

Die pädagogischen Leistungen der Familie

In jüngster Zeit ist oft zu hören, die Familie werde ihrer pädagogischen Aufgabe nicht mehr gerecht. Lehrerinnen und Lehrer beklagen sich, von ihrer "eigentlichen" Aufgabe, dem Unterrichten und der Wissensvermittlung, durch Nacherziehung der Kinder abgelenkt zu werden. Doch was vordergründig als Defizit der Familie erscheint, ist in Wahrheit Ausdruck eines veränderten Verhältnisses von Familie und Schule.



Die Einzigartigkeit der Familie

Die Familie ist ein Hort der Intimität und Geborgenheit inmitten einer wechselhaften und anonymen Gesellschaft. Ihre Bedeutung für das Individuum lässt sich kaum nach objektiven Kriterien bemessen. Die Nähe zum Körper, zu den Gefühlen und zu unbewussten Ausdrucksformen, die Resonanz für Eigenheiten und Fremdartigkeit, die oft sparsame Gestaltung der Kommunikation, die Gemeinsamkeiten in Einstellung und Verhalten, die Abstimmung der Interaktion über lange Zeiträume, der unbelehrbare Glaube an die Konstanz des Zusammenseins und anderes mehr machen die Familie zu einer einmaligen Sozialform. Ihre Leistungen mögen sich im einzelnen substituieren lassen, im ganzen sind sie unersetzlich.

Die Leistungen der Familie sind langfristiger Art. Ihre Wirkungen werden im Allgemeinen erst nach Jahren sichtbar und lassen sich dementsprechend nicht leicht ursächlich nachweisen. Das gilt insbesondere für die Erziehung. Ob die Kinder zum Guten oder zum Schlechten geraten, kann im voraus kaum ausgemacht werden. Oft fehlen die Kriterien, um den pädagogischen Erfolg oder Misserfolg eindeutig der Familie zuzuschreiben. Trotzdem ist davon auszugehen, dass ohne den erzieherischen Umgang, wie er in der Familie stattfindet, eine moderne Gesellschaft nicht funktionieren könnte. Was in der Familie gebildet wird, ist eine Art von sozialem Kapital, dessen Ertrag der Gesellschaft zugute kommt. Zu diesem "sozialen Kapital" gehören so wesentliche Grundlagen menschlicher Beziehungen wie Vertrauen in andere und sich selbst, Anerkennung von Normen und Werten, Respekt vor der Andersartigkeit der anderen, Bereitschaft zur Kooperation und Sinn für Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

In einer vielfältig differenzierten Gesellschaft ist die Familie einer der wenigen Orte, an denen Menschen nicht nur in Teilfunktionen, sondern in ihrer Ganzheit sichtbar werden. Weder in der Berufswelt noch in der Politik, weder im Recht noch in den Medien erscheint der einzelne als ungeteiltes Ganzes – in der Familie aber schon. Die Familie ist darauf spezialisiert, das Individuum in seiner je einmaligen Besonderheit anzuerkennen. In pädagogischer Hinsicht macht dies die Familie zur einzigartigen Institution, die durch familienähnliche Sozialformen allenfalls imitiert, aber nicht ersetzt werden kann.

Im Schatten der Schule

Die Klagen über das vermeintliche Defizit an erzieherischen Leistungen der heutigen Familien sind wenig überzeugend. Sie kommen von einer Schule, die sich daran gewöhnt hat, die Unterstützung, die sie durch die Familie erfährt, als Selbstverständlichkeit hinzunehmen. Es ist verätherisch, wenn die Berufsarbeit von Lehrkräften auf einen

Wesenskern reduziert wird, der unverändert von gesellschaftlichen Einflüssen sein soll. Weshalb soll denn die "eigentliche" Aufgabe der Schule im Unterricht liegen? Gerade die Schule ist ein Ergebnis des gesellschaftlichen Wandels. Sie ist nicht die Verwirklichung einer platonischen Idee, sondern eine veränderliche Funktion der Gesellschaft. Unser Schulsystem ist kaum älter als hundertfünfzig Jahre. Während dieser Zeit ist der Familie – vor allem Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts – viel abverlangt worden. Die Eltern hatten sich der Schule anzupassen und auf Leistungen der Kinder, die diese insbesondere als Arbeitskräfte im Familienhaushalt erbrachten, zu verzichten. Sie hatten sich nicht nur den Normen und Werten, sondern auch dem Zeitregime des Unterrichts zu unterwerfen und einen wesentlichen Teil ihrer bisher – meist nebenher erbrachten – pädagogischen Funktionen abzugeben. Gemessen an der langen Geschichte der Menschheit, ist die Geschichte der Schule als öffentlicher Bildungsstätte von fast unmerklich kurzer Dauer.

Der Erfolg der Schule verdankt sich nicht zuletzt ihrer Funktionalität für eine Gesellschaft, die ihre ökonomischen Grundlagen vom Agrar- über den Industrie- zum Dienstleistungssektor umgebaut hat. Je stärker die intellektuellen Funktionen des Menschen seine körperliche Leistungsfähigkeit überflügeln, desto wichtiger werden Bildung und Wissen für das Funktionieren der Gesellschaft. Desto unbedeutender, so jedenfalls scheint es, werden im Gegenzug die pädagogischen Leistungen der Familie. Heute ist die gesellschaftliche Bedeutung der Schule unumstritten. Das Leben in der "Informations-" und "Wissensgesellschaft" verlangt nach kontinuierlicher Erneuerung von Bildung und Ausbildung. Gefordert wird ein "lebenslanges Lernen", d.h. die Bereitschaft, sich über Kindheit und Jugend hinaus immer wieder von neuem unterrichten zu lassen.

Ein zweiseitiger Erfolg

Der historische Erfolg der Schule ist nicht ohne Zwiespalt. Die Notwendigkeit der Weiterbildung führt zu einer Entwertung der obligatorischen schulischen Grundausbildung, was zu einem Wiedererstarken der Familie im Verhältnis zur Schule führt. Je mehr die Schule an zukunftsichernder Bedeutung verliert, desto weniger Autorität kommt ihr bei der Gestaltung eben dieser Zukunft zu. Heute stellt ein guter Grundschulabschluss zwar eine wesentliche Bedingung für den erfolgreichen Einstieg in die Berufswelt dar. Er bietet aber keine Garantie mehr für eine sichere berufliche Karriere. Was nach dem Einstieg ins Erwerbsleben kommt, lässt sich nur mehr bedingt vorhersehen. Der relative Verlust, den die Schule in instrumenteller Hinsicht erleidet, bringt der Familie – obwohl sie sich in eine Vielfalt von Formen differenziert – einen Zugewinn

an Macht. Sie gewinnt in ihrer pädagogischen Bedeutung erneut an Profil. Wobei nicht zu vergessen ist, dass die Schule, so sehr sie die Familie in den vergangenen Jahren ihrer pädagogischen Souveränität beraubt haben mag, nie ohne die familialen Supportleistungen ausgekommen ist.

Nicht zufällig werden die Kinder vergleichsweise spät der systematischen Unterrichtung zugeführt. Wie vage auch immer der Begriff der Schulreife sein mag, er bringt zum Ausdruck, dass der Schulbesuch an Voraussetzungen gebunden ist, für deren Vorhandensein die Schule nicht selber sorgen kann. Es ist die Familie, die die Kinder auf die Schule vorbereitet, indem sie ihnen Kompetenzen im intellektuellen, emotionalen, motivationalen, sprachlichen und sozialen Bereich vermittelt, dank derer die Lehrkräfte den Unterricht allererst als ihre "eigentliche" Aufgabe ausgeben können.

Aber nicht nur für den Eintritt in die Schule, auch für den Schulerfolg erweist sich die Familie als wesentlicher Bestimmungsfaktor. Die Schule vermag ihre Wirksamkeit in keiner Weise selbst zu erzeugen. Ein erfolgreicher Schulabschluss ist zu einem grossen, wenn nicht ausschlaggebenden Teil von den familialen Ressourcen abhängig, die einem Schüler oder einer Schülerin verfügbar sind. Wir vermögen dies heute deshalb etwas deutlicher zu sehen, weil sich die pädagogischen Kulturen von Familie und Schule auseinander entwickelt haben. Die Durchsetzung der Schulpflicht fand in einer Zeit eines weitgehend unbestrittenen patriarchalen Autoritarismus statt. Unterricht galt als Belehrung, die die Stillstellung und Disziplinierung der Schülerschaft zur Voraussetzung hatte. Gehorsam und Züchtigung der Kinder umschrieben eine Kultur des Umgangs mit den nachwachsenden Generationen, die von der Familie im wesentlichen geteilt wurde. Die Kinder sahen sich einer pädagogischen Phalanx gegenüber, die in ihrer Einmütigkeit wenig Widerstand zuließ. Das hat sich inzwischen deutlich geändert. Nicht nur ist der Umgang der Erwachsenen mit den Kindern generell offener und kommunikativer geworden, die Homogenität der pädagogischen Kulturen von Familie und Schule ist einer weitgehenden Heterogenität gewichen.

Die Familie wirft ihren eigenen Schatten

Das stillschweigende Einverständnis zwischen Lehrkräften und Eltern, auf dessen Basis die Familie nicht nur die Ziele der Schule, sondern auch deren Methoden und Entschiede anerkannt hatte, verdankt sich der gesellschaftlichen Macht der Schule, der es gelungen war, die Familie in ihren Schatten zu stellen. Heute, da die Familie im Begriff ist, ihr Schattendasein zu verlassen, weicht das Einverständnis einer zunehmenden Skepsis. Die Familie nimmt die pädagogische Kultur der Schule, ihre Vorgaben,

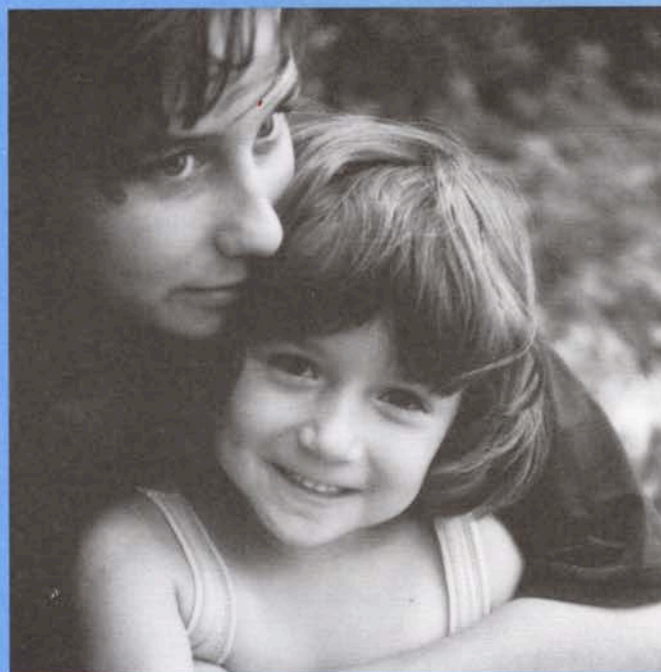
Methoden und Entscheidungen, nicht mehr kommentarlos hin. Indem die Familie ihren eigenen Schatten wirft, macht sie öffentlich, welche Leistungen sie direkt und indirekt für die Gesellschaft erbringt. Direkt durch ihre Sozialisationsfunktion, d.h. durch die Bildung von sozialem Kapital, indirekt durch den Nutzen, den das soziale Kapital für die Schule bzw. die Erfüllung des gesellschaftlichen Auftrags der Schule abwirft. Dass der Schulerfolg zu einem grossen Teil mitbedingt wird durch die familiäre Unterstützung der Kinder, möchte die Schule zwar lieber nicht wahrhaben, da sie durch das Prinzip der Chancengleichheit darauf verpflichtet ist, ungleiche Bildungsvoraussetzungen auszugleichen. Doch ändert sich dadurch nichts an der Tatsache, dass die Schule ohne die Familie ihre Leistungen nicht erbringen könnte.

Was die Schule als schwindende edukative Kraft der Familie wahrnimmt, verweist in Wahrheit auf eine Stärkung des pädagogischen Selbstbewusstseins der Familie und einen Wandel der pädagogischen Kulturen dieser beiden Formen der Kontinuierung von Gesellschaft. Auch wenn es schwierig ist, über langfristige Wirkungen verlässliche Aussagen zu machen, so dürfte nach wie vor zutreffen, dass die Familie ihre pädagogischen Leistungen sehr wohl erbringt. Allerdings können wir in pädagogischer Hinsicht nicht mehr von einer Passung zwischen Familie und Schule ausgehen. Dies erfordert, anders als zu Zeiten der selbstverständlichen Übereinstimmung von Schule und Familie, mehr Kommunikation und mehr Absprachen zwischen diesen beiden für das Funktionieren der Gesellschaft so bedeutsamen Institutionen. Dabei wird insbesondere die Schule herausgefordert, da sie sich erst noch daran gewöhnen muss, dass die Familie aus ihrem Schatten hervorgetreten ist und sich als Sozialform präsentiert, die selber einen Schatten wirft – der gelegentlich auf die Schule fällt. ●

*Prof. Dr. phil. | Walter Herzog (*1949)
Seit 1991 Ordinarius für Pädagogik,
Pädagogische Psychologie und Allgemeine
Didaktik an der Universität Bern. Seit
2000 Präsident der Kantonalen Konferenz
der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.
Forschungsschwerpunkte: Familiäre Erzie-
hung, Koedukation, Unterrichtstheorie,
Wissenschaftstheorie der Pädagogischen
Psychologie, Multikulturalismus.*



Eltern Bildung



Leistungen der Familien:

Die Leistungen ins Zentrum rücken!

Was leisten Familien: ein ungewohnter Blickwinkel

Die pädagogischen Leistungen der Familie

Familienarbeit erledigt sich nicht von selbst!

Unsichtbare Fähigkeiten sichtbar machen



Schweizerischer Bund für
Elternbildung SBE

Impressum 3/01

"Elternbildung" erscheint 4x jährlich:
Februar, Mai, August, November; Redaktionsschluss jeweils am 15. des Vormonats

Redaktionsgruppe:

Käthy Boss, VEB
Christa Friedli, SBE
Sonja Rüegg, SBE
Heidi Simoni, MMI
Kathie Wiederkehr, KAEB

An dieser Ausgabe haben zusätzlich mitgearbeitet:

Andrea Chalverat
Walter Herzog
Kurt Lüscher

Fotos:

Doris Brunner, Titelbild
Franz Gloor, S. 3, 4
Peter Ott, S. 9 unten
Stephan Rossi, S. 11
Judith Unteregger-Mattenberger, S. 7
Kathie Wiederkehr, S. 9 oben

Gestaltung:

Res Rothacher, Zürich

Druck:

ff druck Arnold Fricker AG, Frick

Herausgeber:

Schweizerischer Bund für Elternbildung SBE
Zeltweg 21a
8032 Zürich
Tel. 01 - 253 60 60
Fax 01 - 268 50 38
sbe@bid.zh.ch
www.elternbildung.ch

Abonnement:

SBE-Mitglieder erhalten diese Zeitschrift gratis.
Jahresabonnement Fr. 32.-
Einzelheft Fr. 10.- (plus Versandkosten)

Inseraten-Tarife:

Verlangen Sie das Inseraten-Merkblatt beim SBE

Rückblick auf frühere, noch erhältliche Nummern:

2/98 Image der Elternbildung
3/99 Innovation
4/99 Familien mit Behinderten
2/01 Öffentlichkeitsarbeit

Vorschau auf die nächste Ausgabe:

4/01 Religion - Kirche - Elternbildung (erscheint im November 2001)

August 2001, Auflage: 2'000 Expl.